

EIN MANN UND DREI FRAUEN



Marina Rebeka



Daniela Fally



Nadia Krasteva

Olympia, Antonia, Giulietta – drei verschiedene Teilaspekte einer einzigen Frau – symbolisieren das zum Scheitern verurteilte Liebesleben der Titelfigur in Offenbachs *Contes d'Hoffmann*. Meist, wie auch in der aktuellen Vorstellungs-Serie an der Wiener Staatsoper, werden diese gegensätzlichen Frauentypen von unterschiedlichen Sängerinnen verkörpert. Anlässlich der Wiederaufnahme am 23. Mai lud der *Prolog* die Interpretinnen dieser fiktiven weiblichen Charaktere zu einem gemeinsamen Gespräch.

Nur zum Aufwärmen: Haben Sie die Partie, die Sie am 23. Mai bei der Hoffmann-Wiederaufnahme singen zuvor schon einmal verkörpert?

Daniela Fally (Olympia): Ja, in der Wiener Volksoper. Aber an der Wiener Staatsoper ist es meine erste Olympia.

Marina Rebeka (Antonia): Nein, noch nie; es handelt sich für mich tatsächlich um ein Rollendebüt, nicht nur hier an der Wiener Staatsoper, sondern insgesamt, weltweit gesehen.

Nadia Krasteva (Giulietta): Ich nehme offenbar die Mitte zwischen den beiden Positionen ein (*lacht*). Ich habe die Giulietta schon gesungen,

aber nur hier an der Wiener Staatsoper und zwar 2005 und 2010.

Jede dieser Frauenfiguren stellt einen, nicht unbedingt positiv dargestellten, physisch-psychischen Bestandteil einer einzigen Frau dar ...

Daniela Fally (Olympia): ... die Olympia ist nicht nur nicht positiv dargestellt, sie ist in ihrer Puppenhaftigkeit nicht einmal ein besonders attraktiver „Bestandteil“ ...

... und Antonia und Giulietta sind auch nicht gerade Personen, die man santo subito sprechen möchte. Ist Contes d'Hoffmann grosso modo nicht etwas frauenfeindlich, vor allem in Hinblick auf die Schlusssaussage?

Daniela Fally (Olympia): Nun, im Grunde wird eine alte Denkweise wiederholt, die heute noch als Wunschvorstellung bei manchen Männern herumgeistert. Dass nämlich eine ideale Frau mehrere Aspekte in sich vereinen sollte: Im Bett eine Kurtisane, in der Gesellschaft eine funktionierende Puppe, und als Leidende eine Schutzsuchende und zugleich hingebungsvolle Kreatur. Mit der Stella

kommt übrigens noch ein vierter Aspekt hinzu: Die erfolgreiche Emanzipierte zu der ein Mann aufschauen kann, die er anbetet und nie erreicht.

Nadia Krasteva (Giulietta): Die Muse, die ebenfalls weiblich ist, wäre dann, wenn man möchte der fünfte Aspekt – diejenige, die den Mann erst zur Höchstleistung animiert. Dennoch glaube ich nicht, dass das Stück frauenfeindlich ist. Es wird ja nicht eine Aussage über Frauen an sich ausgesprochen, sondern über eine ganz bestimmte: über jene, in die sich Hoffmann verliebt hat und die in ihre charakterlichen Grundzüge aufgesplittet wird beziehungsweise, wenn man die Muse dazu nimmt, über Hoffmanns kreatives Alter Ego.

Marina Rebeka (Antonia): Die eigentliche Grundaussage der Oper ist ja in Wahrheit, dass das künstlerische Wirken das fehlende Glück ersetzt.

Und, ist das so?

Daniela Fally (Olympia): Ich glaube, dass dies ein wesentlicher Gedanke ist, dem viele Dichter, Komponisten und überhaupt schöpferische Menschen zustimmen würden, da die Muse einen eher im Unglück, in Krisensituationen küsst – aus dem Glück heraus entsteht selten etwas Großes.

Marina Rebeka (Antonia): So fatal Antonias Tod auch ist, sie ist der einzige Ausweg, da die Liebe zwischen ihr und Hoffmann niemals funktionieren würde. Hoffmann lebt ja letztlich mit und für die Kunst, eine Liebesbeziehung zu einer Frau, egal zu welcher, wäre eine Ablenkung. Es ist also meiner Meinung nach eher umgekehrt: Hoffmann ist nicht deswegen künstlerisch produktiv, weil er (in der Liebe) Unglück gehabt hat, sondern er ist erfolglos in seinen Beziehungen zu Frauen, weil seine Liebe der Kunst gilt. Die drei Frauen respektive Stella müssen aus seinem Leben verschwinden, damit Hoffmanns Weg zur Kunst frei bleibt.

Nadia Krasteva (Giulietta): Das ist richtig. Hoffmann ist für etwas Großes bestimmt, ihm wurde von oben etwas gegeben, eine Begabung und ihr muss seine Liebe gelten. Außerdem: Die große Liebe zum Partner, zu einem anderen Menschen kann mit der Zeit vergehen – die Bestimmung, die man hat und in sich spürt, die bleibt bestehen, so lange man lebt.

Bei jeder neuen Frau meint Hoffmann – letztlich irriger Weise – seine große Liebe gefunden zu haben. Wie sieht es nun umgekehrt aus? Was empfin-

den Olympia, Antonia oder Giulietta für Hoffmann?

Marina Rebeka (Antonia): Antonia ist aufgespannt zwischen den Fixpunkten Vater, Hoffmann und Mutter. Sie ist weder selbstbewusst noch hat sie einen starken Charakter – aus diesem Grund kann sie keine Entscheidungen treffen. Sie sagt weder: „Lasst mich in Ruhe, ich will singen“ noch „Schluss mit diesem Singen, ich liebe Hoffmann“, sie findet nicht einmal Zeit für sich selber, da sie zu viel über den etwaigen Ruhm einer Künstlerin nachdenkt. Letztlich stirbt sie, weil sie sich zu keinem konkreten Weg durchringen kann. Um also auf die Frage zurückzukommen: Das, was Antonia für Hoffmann empfindet, kann nicht wirkliche Liebe sein, da Liebe im Gegensatz zur Verliebtheit ein gewisses Maß an Entscheidungsstärke voraussetzt.

Nadia Krasteva (Giulietta): Liebt Giulietta Hoffmann? Schwer zu sagen. Sie empfindet sicher etwas für ihn, aber die große Liebe? Nun, besonders tief kann diese Liebe gar nicht sein, wenn sie Hoffmann bereits wegen eines Diamanten hintergeht und sein Spiegelbild stiehlt.

Daniela Fally (Olympia): Im Gegensatz zu Antonia und Giulietta, die – wenn auch nur fiktive – Menschen aus Fleisch und Blut sind und sich zumindest theoretisch entwickeln könnten, bleibt Olympia immer nur ein Automat von dem man wohl keine Liebe erwarten darf.

Es gibt eine Theorie nach der Offenbach Stella und damit auch die drei Frauen vokal aber auch inhaltlich mit Mozarts Donna Anna in eine Beziehung gesetzt hat. Können Sie dieser Idee etwas abgewinnen?

Nadia Krasteva (Giulietta): Donna Anna? Dieser Gedanke ist für mich neu. Die einzige Parallele die ich erkennen kann wäre: Donna Anna ist eine Betrogene und hier in Hoffmann ist die Situation insofern verkehrt worden, als diesmal Stella beziehungsweise die drei Frauen die Betrüger sind, also Hoffmann auf die eine oder andere Art hintergehen.

Marina Rebeka (Antonia): Ich weiß nicht so recht, ich singe ja beide Rollen, aber sehr viel Ähnlichkeit kann ich nicht erkennen. Antonia ist ein typisch romantisch-lyrischer Charakter, der im Gegensatz zu Donna Anna nicht ständig weint und schreit.

Daniela Fally (Olympia): Mozart ist gut für die Stimme, das ist unbestritten und im Falle der

Les Contes d'Hoffmann
23., 26., 29. Mai, 1., 4. Juni
Die Vorstellung am 1. Juni wird im Rahmen von **WIENER STAATSOPER live at home** übertragen.

Olympia wird die Exaktheit der stimmlichen Platzierung, wie bei Koloraturpartien im Allgemeinen, trainiert, und so gesehen ist auch Olympia in einem gewissen Sinne gut für die Stimme. Viel mehr an Gemeinsamkeit kann ich nicht erkennen.

Die Verführung Antonias durch Mirakel besteht unter anderem in der Aussicht einer erfolgreichen Sängerin auf Beifall und Ruhm. Sie alle drei haben, im Gegensatz zu Antonia, genau diese Facette des Sängerberufes schon des Öfteren genossen ...

Marina Rebeka (Antonia): Publikumszuspruch ist sicher etwas Schönes, aber ich persönlich singe um mich künstlerisch auszudrücken und nicht um gefeiert zu werden.

Daniela Fally (Olympia): Ich glaube, wir Sänger sind Menschen, die sich immer wieder selbst fordern müssen, und zwar, indem wir uns in den Dienst der Sache stellen und versuchen, das, was der Komponist und der Dichter erzählen wollen, möglichst gut über die Rampe zu transportieren – inklusive unserer kleinen Unterschrift darunter.

Nadia Krasteva (Giulietta): Ich mache meinen Job aus mir selbst unerklärlichen Gründen. Sicher nicht wegen des Geldes oder des Applauses wegen. Man möchte etwas geben und freut sich dann für die Anerkennung, die in Wahrheit eine Form des Dankes ist – zwischen Interpret und Publikum besteht also ein Geben und Nehmen.

Ist Antonias Mutter ein typisches schlechtes Beispiel für überehrgeizige Eltern, die ihre Kinder unbedingt zu Stars machen wollen?

Marina Rebeka (Antonia): Ich kenne das! Wenn Eltern zu mir kommen und sagen, ich möge ihr „talentiertes“ Kind anhören, um feststellen zu können ob eine Sängerkarriere möglich wäre, so frage ich immer: „Will das Kind singen, oder wollt ihr, dass das Kind singt?“ Wenn jemand nur seinen Eltern gehorcht und deshalb Singen lernt, wird das niemals echte Kunst. Aber im Falle der Antonia liegt die Sache etwas anders: Sie möchte, wenn auch nicht konsequent, einem inneren Antrieb folgen und nicht dem bloßen Wunsch der Mutter.

Noch eine letzte, durchaus auch grundsätzliche Frage: Für alle drei von Ihnen handelt es sich um eine bestehende Produktion in die Sie einsteigen. Somit ist neben der Musik auch die szenische Ge-

staltung ziemlich fixiert. Wo bleibt da Raum für die eigene Interpretation?

Daniela Fally (Olympia): Im Gegensatz zum Komponisten, dem Librettisten und sogar zum Regisseur sind wir Interpreten auf der Bühne reproduzierend, sind also eher Medium als Schöpfer. Andererseits gibt es in dem *Wie* der Wiedergabe der musikalischen und szenischen Komponenten einen doch breiten Spielraum. Im Konkreten heißt das zum Beispiel: Wann beginnt die Deformation der Puppe Olympia – das ist durch die Musik nicht genau vorgegeben. Oder: Wie viel Komödiantisches fließt in die Gestaltung an sich hinein. Selbstverständlich ist uns allen das Erarbeiten einer Partie im Zuge einer Neuproduktion das Liebste, bei der Wiederaufnahme von *Contes d'Hoffmann* besteht aber vielleicht die Gelegenheit gemeinsam mit dem Regisseur, der extra zu den Proben kommt, um die Inszenierung aufzufrischen, Neues zu erarbeiten und Eigenes einfließen zu lassen. Wir werden sehen.

Marina Rebeka (Antonia): Wenn zehn Menschen nach demselben Rezept einen Kuchen backen, dieselbe Menge Eier, dieselbe Menge an Mehl, Zucker etc. verwenden, werden am Ende trotzdem zehn Kuchen herauskommen, die in manchen Nuancen unterschiedlich schmecken. So ähnlich ist es bei uns Sängern: zehn unterschiedliche Sängerinnen werden die Antonia in ein und derselben Inszenierung je unterschiedlich gestalten, jede Interpretin wird ihre eigene Farbe hineinbringen. Es ist, als ob ich einen Mantel einer anderen Person für meine Körpergröße umschneiden lassen und eventuell noch neue Knöpfe annähe. Es bleibt derselbe Mantel, wird aber dennoch anders sein, als an der Person zuvor.

Nadia Krasteva (Giulietta): Wir Sänger sind Menschen, die unter anderem mit Emotionen arbeiten, die von diversen, sich ständig ändernden Faktoren beeinflusst werden. Wie verschieden sind doch die Umstände eines Auftritts, wie verschieden das Publikum. Meine heutige Giulietta wird nicht dieselbe sein wie jene vor neun Jahren, obwohl es sich um die gleiche Inszenierung handelt, obwohl ich die gleiche Person bin. Aber allein die Tatsache, dass ich seit meiner letzten Giulietta neue Rollen in mein Repertoire aufgenommen habe, wie Eboli oder Azucena, hat Auswirkungen auf meine derzeitige Giulietta. *Andreas Láng*